

In der Form der Buchstaben wie der Zahlen findet sich in den hiesigen gleichzeitigen Büchern eine große Mannfaltigkeit und Unsicherheit, und bei keinem Buchstaben wohl mehr, als eben bei den g. **I** für 1 steht hier häufig in den Büchern; ebenso bisweilen **6** für 6; der senkrechte Strich scheint im Holz ausgesprungen zu sein. Die Null finde ich meist ganz klein, wenn gleich nie rautenförmig.“

Somit wäre das Räthsel auf eine sehr einfache Weise gelöst!

Wieder ein Beweis, wie vorsichtig man bei Beurtheilung älterer Denkmale sein muß, und wie nothwendig es ist, selbst bei verhältnißmäßig neueren archäologischen Untersuchungen, möglichst gründlich und nüchtern zu Werke zu gehen: „pour ne pas chercher midi à quatorze heures“, wie der Franzose sagt.

Freilich sind geistreiche Hypothesen interessanter und dankbarer, allein sie führen leicht auf Abwege und meist ist die nächstliegende, einfachste Auslegung älterer zweifelhafter bildlicher und graphischer Darstellungen auch die richtige. Denn das „errare humanum“ gilt für alle Zeiten und seit man zeichnet und schreibt, kommen auch Zeichnungs- und Schreibfehler vor.

Kupferzell, 1876.

F.-K.

2. Drei alte Inschriften.

Möge es einem räumlich ferner Stehenden, aber durch seine Studien auch auf das fränkische Gebiet Geführten gestattet sein, einige in dieser Zeitschrift berührte Punkte neu zu beleuchten.

1) Inschrift an der Kirche zu Sülzbach.

In X, 1. dieser Zeitschrift (1875) ist eine an der Kirche zu Sülzbach, Diö. Weinsberg, befindliche alte Inschrift wiedergegeben mit den Buchstaben HIC · IACET · EPIOS · SALO. Es wird dieselbe von dem Einsender, Hrn. Pfarrer Caspart in Sülzbach, gelesen: Hic jacet episcopus salomo und bezogen auf Bischof Salomo I. von Constanz, † 871, über dessen Leben sehr interessante Notizen angefügt sind.

So sehr nun diese Beziehung begünstigt ist durch den Umstand, daß über die Begräbnißstätte des genannten Salomo nichts urkundlich überliefert scheint, so dürften doch die Buchstaben der Inschrift, wenn richtig gegeben, dieselbe kaum zulassen. So weit nämlich meine Kenntniß der vorkommenden Abkürzungen reicht — und ich habe insbesondere wegen des fraglichen Punktes ein größeres Werk nachgeschlagen —, kommt die Abkürzung epios für episcopus nicht vor. Es wäre auch in der That auffallend, wenn mitten in der lateinischen Inschrift eine griechische Form sich fände. Volle griechische Inschriften gibt es in unsrem Lande allerdings und zwar, so viel mir bis jetzt bekannt geworden ist, zwei (abgesehen von dem bekannten A und Q, A und O). Die eine an einem Reliquienbehälter der Kunst- und Alterthums-Sammlung in Stuttgart, besprochen von Heideloff in seiner Kunst des Mittelalters in Schwaben S. 33. und wiedergegeben dort auf Tafel IX. Das Werk wird dem 12. Jahrhundert zugeschrieben. Die zweite, wohl gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert, findet sich an der Walderichskirche in Murrhardt auf einer alten romanischen Lünette.

Was aber wäre dann für eine andre Lesung möglich? Zunächst die: hic jacet ep(iscopus) jo(hanne)s salo. Die Abkürzung jos für johannes kommt vor und ist regelrecht. Ebenso ist ep oder epc die gewöhnliche Abkürzung für episcopus. Große Schwierigkeit wird freilich dann das letzte Wort bereiten. Gab es irgendwo einen Bischof Johannes Salomo? Oder steckt in dem salo der Name des

Bischofssitzes? Mir selbst ist es bis jetzt nur gelungen, unter den Bischofsreihen, an die man zunächst denken kann, einen Johann, Graichgaugraf, kaiserlichen Bischof zu Speier 1090—1104 (Stälin, Wirtemb. Gesch. II, 4) zu entdecken.

Ein anderer Ausweg, mit dem der Hr. Einsender sich vielleicht eher befreunden könnte, wäre der, wenn man statt epios dürfte epcos lesen und dieses, da der Abkürzungsstrich ja auch über den zweiten Theil des Wortes geht, als ep(iscopus) co(nstantiensi)s deuten. So blieben wir dann, nur auf andrem Weg, bei dem Bischof von Constanz, Salomo. Über diese Möglichkeit läßt sich indeß nur an Ort und Stelle selbst urtheilen und entscheiden.

Was die Zeit betrifft, aus der die Inschrift stammt, so dürfte alles zu der Annahme des Hrn. Caspart stimmen, daß sie mit den ältesten Theilen der Kirche, an denen sie erscheint, um 1200 oder auch noch etwas früher zu setzen sei. Hiefür spricht namentlich die interessante Veröffentlichung der Steinmetzzeichen des Klosters Maulbronn von Prof. Dr. Paulus in dem neuesten Heft des Württ. Alterthumsvereins (II, 2), da die an der Sülzbacher Kirche sich findenden alten Zeichen, soweit sie mir vorliegen, aus lauter Buchstaben bestehen, wie die an den ältesten Theilen jenes Klosters. Außerdem spricht mir für die Annahme der romanischen, höchstens der Uebergangszeit (13. Jahrhundert bei uns) der Umstand, daß die Kirche ihren Thurm über dem Chor aufgeführt hat, wie dieß eben in vielen sichtlich aus jener Zeit herrührenden Kirchen unseres Landes vorkommt. Möglich, daß an der Stelle des jetzigen ein halbes Achteck bildenden Chorschlusses ursprünglich eine halbrunde Altarnische stand. Über den Zeitunterschied zwischen 871 und 1200 müßte natürlich die Annahme des Hrn. Einsenders weghelfen, daß diese Inschrift nur die Erneuerung einer älteren, etwa an einer von Holz gebauten älteren Kirche angebracht gewesen sei.

2) Inschrift an der Kirche zu Künzelsau.

An der Kirche in Künzelsau findet sich eine alte halbkreisförmige Lunette (Bogenfeld über einer Thüre) eingemauert, welche nach der ersten Mittheilung in dieser Zeitschrift (1847, S. 43) zu lesen sein sollte: Anno Domini mille et nonagesimo VI. Cal. Jan. ecclesia purhuata apud L. Pier. Die Irrthümlichkeit dieser Lesung wurde mit Recht schon 1857, S. 253 von H. Bauer damit dargethan, daß man um das Jahr 1090 noch keine Fenster mit Spitzbogen auf der Lunette abgebildet hätte, wie dieß hier der Fall ist, und gewann derselbe das Jahr 1290 dadurch, daß er statt ET las CC.; sicherlich richtig, denn in das Jahrhundert des Uebergangsstils paßt das Vorkommen des gedrückten Spitzbogens auf der romanisch geformten Lunette. Dagegen dürften die folgenden Worte noch immer nichts weniger als richtig entziffert sein, das schon darum, weil ein Wort purhuare, das mit Einweihen übersetzt wurde, sich im mittelalterlichen Sprachgebrauch so wenig als im klassischen Latein zu finden scheint. Es sei erlaubt, für Lokalforscher einige Versuche und Vorschläge zu anderer Lesung zu geben, soweit sich das an der Hand der 1847 gegebenen Abzeichnung erreichen läßt. Hienach könnte mit ziemlicher Sicherheit gelesen werden (unter Einschubung der Ergänzungen mit kleinen Buchstaben): ANNO. D(omi)NI. M(illesimo). CC(esimo). NONAGESIMO. VI. CAL(endas). JAN(uarii). EC(c)LESIA. PAR(ochialis). FV(nd)ATA. d. h.: Im Jahr des Herrn 1290 den 27. December ist die Pfarrkirche gegründet worden. Die Schlußbuchstaben, die jedenfalls, mit A beginnend, den Namen des Gründers enthalten, könnten etwa zu lesen sein: A. PR(esbyter) O. L(udovico?) Doch soll das nur eine Anregung zu neuer Forschung sein. Unmöglich aber, das rechte zu finden, ist es wohl nicht.

Eine andere Lesart der 2. Hälfte, die mir gütigst mitgetheilt wurde, lautet: — ecclesia haec inaugurata est. Dieselbe scheint aber mit den bis jetzt vorliegenden Schriftzügen ganz unvereinbar.

Zu bemerken ist, daß auf der Lunette, rechts und links je eine Lilie angebracht ist, wie auf der zu Weinsberg. In Maulbronn findet sich eine Lilie als Wappen der Familie Weiher. Doch scheinen solche dort und sonst auch als eine Art von Steinmetzzeichen vorzukommen. (Sollten alle aus gleicher Zeit sein und auf die gleiche Familie weisen, so müßte bei unsrer Inschrift an 1190 statt 1290 gedacht werden.)

3) Inschrift an der Kirche zu Weinsberg.

Außer der in der Oberamtsbeschreibung und sonst (s. oben S. 47) veröffentlichten Umschrift um die Lünette des westlichen romanischen Hauptportals, das um 1200 angelegt wird oder etwas früher, und außer den Inschriften † gebin von wiler † burkhard von wiler bei dem Weilerschen und † aubret von enczberk bei dem Enzbergischen Wappen, welche mit ihren Majuskelformen um 1300 zu setzen sein werden, da Gebeno von Weiler am Schlusse des 13., Burkhardt im 14. Jahrhundert, und um dieselbe Zeit mehrere Albrecht von Enzberg genannt werden, findet sich noch eine an der nördlichen Wand des Langhauses in Majuskelschrift. Nach den Mittheilungen, welche ich von Hrn. Pfarrer Caspart in Sülzbach erhalten habe, dürfte dieselbe in ihren 3 Reihen also zu lesen sein:

† hic. est. sepultus. hermannus.

† altaris. s(anc)t(a)e. crucis. primus. r(e)c(to)r.

† de(um). rogate. (pro) isto. req(ui)esc(at). i(a). p(ace). a(men).

d. i. „hier ist begraben Hermann, erster Rector des Altars zum heiligen Kreuz. Bittet Gott für ihn. Er ruhe im Frieden. Amen.“

Vielleicht ließe sich noch genau ermitteln, wann der Altar zum h. Kreuz, der in der Oberamtsbeschreibung S. 137 mit aufgeführt ist, gestiftet wurde. Die Schrift weist auf das 13. oder erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Geislingen.

Diak. Klemm.

3. Die Denkmäler zu Sülzbach bei Weinsberg.

Zu der Grabchrift des Bischofs Salomo habe ich zu bemerken, einmal, daß die nach einer von Freundeshand gefertigten Zeichnung ausgeführte Darstellung der Schrift im vorigen Jahreshft nicht ganz genau ist und dann, daß auch die beiden Endbuchstaben MO des Namens Salomo auf dem stark verwitterten anstoßenden Mauersteine, zumal bei günstiger Beleuchtung, noch zu erkennen sind.

Das Wappen M. Beheims habe ich auf einem großen Steine an einem hiesigen Bauernhause eingehauen gefunden, darunter die Jahreszahl 1472. Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß Michael Beheim, der im Jahre 1471 seine von dem Kurfürsten Friederich von der Pfalz, seinem Landesherrn, ihm aufgetragene Pfälzer Reimchronik in Heidelberg vollendet hatte, von dort sich nach Sülzbach, in seinen Geburtsort, zurückzog und ein Haus baute. Sein tragisches Ende aber meldet wohl das alte steinerne Kreuz, welches ich im Straßengraben an der Stelle entdeckte, wo der von Sülzbach nach Lehrensteinsfeld führende Weg die von Heilbronn nach Hall führende Landstraße durchschneidet. Die Reste einer Jahreszahl in der ersten, fast ganz zerstörten, Zeile der zweizeiligen Inschrift auf dem Arme des Kreuzes weisen auf das 7. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts hin (nach 1470); die zweite Zeile aber heißt: „ehain, schultheis. zu. sulzbach. erschlagen.“ Darunter, auf dem Fuße des Kreuzes, stehen, als dritte Zeile, die beiden Worte: „got. gnad.“ Die Schrift sind die um das Ende des 15. Jahrhunderts sehr gebräuchlichen deutschen Minuskeln. Diese Inschrift sagt uns also, daß der Beheim, der sein Wappen im Jahr 1472 über seines Hauses Thüre hier hatte setzen lassen, als Schultheiß hier eingesetzt und bald darauf im Angesichte seines Geburtsortes auf offener Straße erschlagen wurde, im Jahre 1474 oder 1475, denn von da an verschwindet seine Spur